

J i S.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Sonnabend

(1828. N^{ro} 77.)

28. Juni.

Die Sommernacht.

(Eine Schilderung.)

Sey mir gesegnet, stille, heilige Nacht, hoher Gefühle und Betrachtungen Freundin, göttlicher Größe Verklärerin, Zeit der Erquickung und Ruhe!

Verschwunden sind der Abendsonne letzte Strahlen von des Berges Höhen und Wipfeln der Bäume. Der westliche Purpurchimmel erbleicht — sanfte Kühlung weht durch die Fluren. Frohlockend ziehen die Arbeiter, welche des Tages Last und Hitze getragen, heimwärts, und in feierlichen Tönen heißt die traute Abendglocke sie willkommen. Unbemerkt arbeitet sich indessen des Mondes röthliche Scheibe im Orient herauf. Zahllose, bekannte und unbekannte Welten erscheinen am hohen Himmelsgewölbe und verherrlichen die stille Majestät der Nacht. — Verstummt ist des Tages unruhvolles Getümmel — ein ernstes, heiliges Schweigen waltet im großen Tempel der Natur. — Mit Entzücken verweilet der gefühlvolle Naturfreund bei diesem göttlichen Schauspiel. In anmuthigeren Gestalten zeigt sich ihm Leben und Seyn mit seinen Beziehungen. Erhabenerer Empfindungen durchströmen seine Seele; wärmer schlägt sein wonnetrunkenes Herz. In einem reineren Aether, in höherer Wesen Reihe wähnt er zu schweben — inniger zu fühlen des Alliebenden Nähe. Hochbegeistert blickt er aufwärts und staunet und bewundert und betet an, und sinket hin ein Staubgeborener, und trägt des Himmels Seligkeit in seiner Brust.

Denn hohe, göttliche Größe verkündet die Nacht. Alles in der Natur geht auch

in der Nacht seinen schönen großen Gang. Wolken thronen über dem Erdkreis und der Thau tränket die Erde. Rastlos fließen die Ströme; denn ihre Quellen ermüden und schlummern nicht. — Blitze durchkreuzen die Luft; des Donners Rollen erschüttert das Erdreich und macht es empfänglich zur Aufnahme befruchtenden Regens. Blumen öffnen ihre duftenden Kelche, und was am Abend noch Knospe war, lächelt als herrliche Blüte am Morgen. Wiesen und Gärten grünen, ob auch der Sonne Glut gewaltig sie ergriffen. Neue Saaten sprossen empor, oder reisende erquickten sich unter des Thaus und der Abendkühle wohlthätigem Einfluß. Und des menschlichen Körpers Wachsthum und Gedeihen — zeugt es nicht auch von dem zwar stillen aber segensvollen Wirken der Nacht — von göttlicher Größe? — Und die Pracht des nächtlichen sternbesäeten Himmels?! — In unbegreiflicher Ordnung und Regelmäßigkeit wandeln sie alle jene ungezählten Sonnen und Erden ihre Bahn seit Jahrtausenden. Ununterbrochen begleitet der Mond die Erde und seine milden Strahlen erleuchten dieselbe in der Finsterniß der Nacht, ohne ihre Ruhe zu stören. — Wie laut und vernemlich predigt die Nacht ihres Schöpfers Größe!

Und ist sie nicht auch Zeit der Erquickung und Ruhe? Pflanzen und Thiere genießen Erholung in den nächtlichen Stunden; der Mensch im vorzüglichen Grade. Ermüdet sinkt der Arbeiter hin auf sein Lager, — vom Kummer und Elend niederbeugt der Unglückliche. Beide bedürfen Ruhe, und die Stille der Nacht gewährt sie ihnen. Sie erwachen — Jener, um mit verlängerter Kraft fortzuwirken, dieser um mit neuem Muthe fortzudul-

den. — Groß waren so Vieler Mühen und Anstrengungen; schwer vielleicht der Kampf der Pflicht mit einem unerbittlichen Schicksal; heiß der Tag, welcher körperlichen und geistigen Kraftaufwand erheischte. Der Abend kömmt. Der Schummer breitet jetzt seine Sittige über die Müden und träufelt stärkenden und erquickenden Balsam in die erschöpften Lebensgeister. Verhallt sind die Töne der Wehmuth und des Jammers; verstummt die Seufzer und Klagen in schmerzefüllter Brust; versiegt die Thränen leidender Tugend und Unschuld. Friedensengel umschweben der Schlummernden Ruhestätte und walten liebend über ihre Schutzempfehlen. Der Glückliche gewinnt Kraft zu neuem Freuden-genuss; der Kämpfende zu neuem Streite; der Denkende zu neuem Forschen; der Wirkende zu neuen Thaten. Denn Ruhe, wohlthätige Ruhe spendet aus ihrem Schooße die Nacht.

Gesegnet seyen uns daher ihre ernsten, heiligen Schatten! Nie ziehe sie an uns vorüber, ohne zu hohen Gefühlen und Betrachtungen uns entflammt, ohne des Allwaltenden Größe uns verkündet zu haben. Sanft und erquickend sey unsere Ruhe — heiter das Erwachen unter des Morgenroths freundlichem Schimmer!

D. 3**.

Wenn er aber närrisch wird, wie sieht's dann mit dem großen Kapital aus?

Ein Fräulein, das die Tochter sehr reicher adeliger Eltern gewesen war, hatte mehrere Anbeter und Liebhaber, die um ihre Hand buhlten. Die angebetete reizende Jungfrau konnte aber ihr Herz nur Einem schenken und nur Einen lieben. Jener glückliche Einzige war zwar ein sehr braver und tugendhafter Jüngling, von Geburt auch ein Edelmann, nur aber sehr arm und ganz ohne Güter. Seine Liebe war rein und aufrichtig und er wurde auch rein und zärtlich wieder geliebt. Doch in dem Besitze seines großen Glückes war er nicht ganz ruhig; der Gedanke, welchen Kampf es ihn kosten werde, wenn er seine Geliebte einst von ihren Eltern zu seiner Gemahlin verlangen wird, machte ihm wohl viele bange Stunden. Er sann auf Mittel und Wege wie er zu seinem Endzweck gelangen und wie er vorzüglich die Mutter für sich und seinen Heirathskpl.n gewinnen könnte. Indessen aber kam die vorsichtige Mutter bald hinter das Liebchaftsgeheimniß ihrer Tochter. Als eine sehr ehrgeizige und

die auf den Reichtum dieser Erde ihr
 g en setzte, machte sie der rzten
 Tochter g... wüßte und verbot ihr am Ende
 der scharfen Straflektion, ganz den Umgang mit
 dem liebenswürdigen jungen Manne, den ihr keu-
 sches Herz sich erkoren und m... dem sie auf ewig
 im Geiste sich verlobt hatte. Die To... sehr
 betrübt und beschloß der Mutter, ob es sie gleich
 sehr schmerzte in allem zu gehorchen. Doch von der
 Nacht ihrer Liebe getrieben und der Hoffnung ange-
 lächelt, ob ihre erbitterte Mutter nicht auf andere
 Gesinnungen gebracht werden könnte, nahm sie zu
 ihrer, in dergleichen Fällen etwas mehr liberaler
 denkenden Tante, mit der Bitte ihre Zuflucht, sie
 möchte der Hoherzürnten doch gütige Vorstellungen
 machen, wie unglücklich sie wäre, wenn sie einen oder
 den andern von ihren begüterten Freiern heirathen
 müßte und sie dann dahin zu bringen trachten, daß
 sie zu ihrer Vermählung mit dem wackern armen
 Jünglinge, ihre Einwilligung gäbe. Die gutmüthige
 Tante ertheilte der klagenden Nichte ohne Zögerung
 das Versprechen, daß sie für ihr Heil sich bei ihrer
 Mutter ganz verwenden wollte. Sie verfügte sich
 deshalb zu ihr und als sie mit ihr über die Verhei-
 rathung ihrer Tochter manches gesprochen hatte, r-
 dete sie selbe mit folgenden Worten an: Aber ich se-
 nicht ein, was dir liebes Schwesterchen an dem hüb-
 schen jungen Mann, mißfallen könnte, den deine
 Tochter sich zu ihrem künftigen Ehegemahl in Liebe
 gewählt hat? Er ist zwar arm, das hat seine Rich-
 tigkeit, aber dabei ist er ein Kreuzbraver, geschickter
 und talentvoller Jüngling, der von dieser Seite alle
 seine reichen Nebenbuhler übertrifft, in dem ihm
 keiner an Weisheit, Wiß und Geschicklichkeit gleich
 gesetzt werden kann. Ob er gleich keine Reichthü-
 mer und zeitliche Güter besitzt, so vermag er doch
 als ein ehrlicher Mann in der Welt sein Brot sich
 zu verschaffen und sein Weib standesmäßig zu ver-
 sorgen. Er kann vermög seiner schönen Fähigkeiten
 und Kenntnisse, die ihn schmücken, dem Staate die-
 nen und in demselben mit der Zeit zu einem der
 einträglichsten Aemter befördert werden. O, Schwe-
 sterchen! sein Kopf ist gar ein sehr großes Ka-
 pital, das ihm unaussprechlich große und reiche
 Zinsen trägt. — Die gute Tante hielt mit ihren
 Ueberredungsargumenten inne; die Mutter, ihre
 Schwester, ließ sie ungestört ausreden, widerlegte
 in nichts, gab aber als Antwort auf ihre vie-
 Gründe nichts mehr als folgende Worte: „W
 ist gut und schön, was du theure Schwester,

Lobe des jungen Mannes angeführt hast; wenn er aber nährisch wird, sage mir, wie man mit dem großen Kapital

J. W.

Betrachtung über die Wichtigkeit des Handels für den Staat, und die Nothwendigkeit, den Handel in jedem Staate nach Möglichkeit stets zu erweitern und zu befördern. Mit besonderer Rücksicht auf den österr. Kaiserstaat.

(Von Dr. Karl Borromäus Romy in Wien, emeritirtem Professor der Oekonomie und Technologie, und deren Hilfswissenschaften.)

(Beschluß vom No. 76.)

Die Polizei des Handels ist unstreitig der schwerste Theil der Regierungskunst. Sie erfordert sehr viele wissenschaftliche und praktische Kenntnisse. Mit der Landwirthschaft und mit manchen andern Gewerben, z. B. dem montanistischen Gewerbe, können sich Regierungsbeamte leichter vertraut machen, Aus Büchern kann man sich gründliche Handelskenntnisse nicht so leicht verschaffen, wie ökonomische und technische. Die Polizei

ist auch bisher in Büchern noch nicht gehörig abgehandelt worden. Die meisten Werke darüber taugen wenig oder gar nichts, weil die meisten Verfasser derselben eben so wenig Kenntnisse vom Handel besaßen, als die meisten juristischen Verfasser der Lehrbücher der Medicina forensis von der Medizin. Allerdings hat man einige gründliche Werke darüber, namentlich von Engländern, sie sind aber schwer zu verstehen, weil sie Kenntnisse des Handels bereits voraussetzen. Außer zweckmäßigen Vorlesungen über die Polizei- und Kammeralwissenschaften werden durch wohl eingerichtete, unter Aufsicht der Regierung stehende politische Institute (wie z. B. das k. k. politechnische Institut in Wien ist) und Handelsschulen und zweckmäßig redigirte Industrie- und Handelszeitungen (?) allmählig gründliche Handelskenntnisse, auch zum Behuf der Polizei des Handels, immer mehr auch außer dem Kreise der Handelswelt verbreitet.

Es würde überflüssig seyn, wenn ich diese allgemeinen Ansichten und Andeutungen über die Wichtigkeit des Handels speciell auf den österr. Kaiserstaat anwenden und hierin den

einsichtsvollen Lesern vorgehen würde. Wer zweifelt wohl im österr. Kaiserstaate an der Wichtigkeit des Handels für alle Provinzen dieser Monarchie und ihrer Bewohner, und eben deswegen auch an der Nothwendigkeit der Beförderung der Industrie der Staatsbürger und aller Gewerbe im Staate? Wem ist es unbekannt, daß unser weiser und gütiger Landesvater während seiner langen Regierung nicht nur die Industrie und Gewerbe in dem österr. Kaiserstaat durch heilsame Gesetze, treffliche Institute (wie z. B. die k. k. Realschule und das politechnische Institut in Wien) und verschiedene andere gemeinnützige Anstalten befördert*), sondern auch dem österr. Handel einen neuen Schwung erteilt und noch neulich den ungarischen Reichsständen zu Preßburg sein königliches Wort gab, daß er für die Beförderung des Handels mit ungarischen Landesprodukten noch mehr zu thun gesonnen sey? Auch weiß man, wie sehr die meisten Minister und Räte Sr. k. k. Majestät sich für die Beförderung der vaterländischen Industrie und des Handels interessiren.

Daß der österr. Kaiserstaat von der Natur selbst zum lebhaften Handelsbetrieb eingeladen werde, indem er dazu durch die natürliche Fruchtbarkeit der Provinzen mit auserwählten baren, auch für den Handel mit dem Auslande geeigneten Naturprodukten (z. B. Getreide, Wein, Wolle, Seide, Tabak, Eisen u. s. w.) und daraus verfertigten Kunstprodukten (z. B. Tüchern, Eisenwaaren u. s. w.) gesegneten Provinzen (z. B. des lombardisch-venetianischen Königreichs, des Königreichs Ungarn, Kroatien, Slavonien, Dalmatien, des Großfürstenthums Siebenbürgen, des Königreichs Illyrien, des Königreichs Gallizien, des Erzherzogthums Oesterreich, der Steiermark, des Königreichs Böhmen u. s. w.), durch seine politische Verfassung (eine legitime Monarchie, die sich in dem erlauchten Habsburgischen Regentenstamme, seit Rudolph auf Gerechtigkeit und Volksliebe als auf Grundsäulen stützt), *) durch seine natürliche und politische Lage, (seine am Meere gelegene Provinzen, seine bequemen Häfen, seine schiffbaren Ströme und Flüsse, und darunter die aus Deutschland kommende und bis an das schwarze Meer strömende majestätische

*) Das bekannteste schätzbare Werk von Megele von Mühlfeld über die verschiedenen neuen Anstalten unter der Regierung des Kaisers und Königs Franz I. bietet eine interessante Uebersicht davon dar.

**) Bekanntlich ist der schöne Wahspruch unsers jetzt regierenden Landesvaters: Justitia regnorum fundamentum.

sche Donau, die durch vermehrte Kanäle leicht unter einander verbunden werden könnten, und durch die Angrenzung an mehrere türkische Provinzen, wie Bosnien, Serbien, Bulgarien, die Walachei und Moldau, und einige russische Länder, welchen es an Industrie und mehreren Gewerben, vorzüglich an Manufakturen und Fabriken, noch sehr fehlt), vor so vielen andern europäischen Reichen geeignet ist, ist zu sehr in die Augen springend, als daß ich es en detail erörtern sollte.

Von der österreichischen Handelspolizei läßt sich für das Gedeihen des Handels das Beste erwarten, da sie sich bereits einer guten Einrichtung erfreut, und die weise Regierung auf ihre fernere Vervollkommnung ihr Augenmerk richtet.



Dr. Rump.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Der Gehorsam des Kriegers.
Eine Romanze, als Seitenstück zum Kampf mit dem Drachen.

(Beschluß von No. 76.)

Als so der holde Jüngling spricht
Vergift ein jeder seine Pflicht
Und Beifall jauchzet Volk und Krieger
Mit Ungehörigkeit zu dem Sieger;
Der Fürst nun theilt die Freude nicht
Nicht starr den Jüngling an, und spricht
„Als Mensch, als Sohn hast du veruoet
„Was jeder thut, der kindlich liebet,
„Es lohnet dich dafür dein Herz
„Der Tugend Ruhm, der Eltern Leben;
„Doch ich als Fürst darf deinem Schmerz?
„Kein ungericht' Gehör nun geben.
„Muth strahlt wohl aus dem Auge die,
„Doch ist dieß nicht die ein'ge Bier;
„Wer sich an Helden wünscht zu schließen,
„Muß blindlings zu gehorchen wissen,
„Und Fluch, o, dem entnernten Land',
„Wo des Gehorsams engstes Band
„Den Krieger nicht an Krieger bindet;
„Dort wird vom Treife angezündet
„Der Zwietracht Fackel lichterloh,
„Und umgestaltet schnell in Bürger
„Wälzt teuflisch heulend sich die roth
„Entbund'ne Welle durch die Bürger.

„Drum Völker höret mein Gebot:
„Reißt schnell den Fischen hin zum Tod,
„Daß, eh' der Worte Schall verfliege
„Des Frevelers Haupt im Staube liege.“ —
Nun birgt sich länger nimmermehr
Des Volkes Wuth, es stürzet her
Geht ihn empor geschmückt mit Kränzen,
Und eilt voran in trunt'nen Tänzen: —

Sie wollen es dem Volk nicht wehren,
Doch keiner hat die freche Lust
Frei ihn vom Fürsten zu begehren.

Da — reißt der Jüngling selbst das Band
Des kühnen Aufreißes, küßt die Hand
Des Fürsten noch, und eilt zum Schergen.
Nun kann der Fürst die Thrän' nicht bergen.
„Umarme mich, spricht er, mein Sohn
„Auf Erden ist für dich kein Lohn
„Zum Himmel hast du dich geschwungen,
„Daß eig'ne freie Herz bezwungen!
„Da nehme deines Fürsten Schwert
„Es deute stets die mein Entzücken
„Du bist des schönsten Kranzes werth
„Mein sinner Lorber mög' dich schmücken.“

Kentart.

Mit diesem Monat geht das vierteljährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Man bittet die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Der Preis für Pesth und Ofen ist ganzjährig 8; halbi. 4, vierteli. 2 fl. R. W.; für Auswärtige ganzl. 10, halbi. 5 fl. R. W. Man pränuirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse, dem Eingange der Baron Brudern'schen Halle gegenüber, No. 390), in Ofen bei H. n. Johann Spaiser, bürgerl. Buchbinder in der Festung bei allen k. k. Postämtern und in den meisten soliden Buchhandlungen.

Herausgeber und Redakteur E. Stieglitz in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Ofen.

